

Kriterien und Wertmassstäben diese Auswirkungen bewertet werden.

«So mancher Naturschützer mag das vielleicht nicht begreifen wollen, aber gebietsfremde Arten haben auch Vorzüge», schreibt der Biologe Josef Reichholf in seinem Plädoyer, 'Was heisst hier fremd?'. «So ernähren sich Zigtausende von Tauchenten von vorderasiatischen Wandermuscheln, die sich im vergangenen Jahrhundert stark in Europa ausgebreitet haben.» Das bestätigt Monica Marti-Moeckli vom Naturzentrum Glarnerland, aber – die steigende Entenpopulation hat ihrerseits wieder Auswirkungen auf die Umwelt. «Das vorhandene Gleichgewicht und die Biodiversität werden beeinflusst. Es geht nicht um liebe oder böse Tiere, sondern darum, dass die gebietsfremden Tierarten die in der Natur bestehende Ordnung verändern.»

Die angesprochene Wandermuschel besiedelt beispielsweise grosse Flächen in Gewässern und lässt dort keinen Platz für die Larven der Köcherfliegen. Köcherfliegen sind aber die Beute vieler einheimischer Tierarten, die in der Folge weniger Nahrung finden. Zudem produziert die Wandermuschel Millionen von Larven, die einen Platz brauchen, an dem sie sich festmachen können. Besonders beliebt bei den Larven sind technische Anlagen, Wasserleitungen und Schleusen, die durch die Invasion verstopfen und mit hohem Kostenaufwand wieder instand gesetzt werden müssen. «Bei den invasiven Neozoen geht es nicht in erster Linie um Naturschutz, sondern vielfach geht es um wirtschaftliche Schäden, die sie verursachen», erklärt Monica Marti-Moeckli. «Die Einwanderung gebietsfremder Tierarten mag in Einzelfällen gewisse positive Aspekte haben, aber in der Regel überwiegen die – aus menschlicher Sicht – negativen Auswirkungen.»

Zu diesen negativen Auswirkungen durch invasive Spezies zählen durchaus auch ökologische Schäden, wie die Verdrängung einheimischer Arten bis hin zu deren Aus-

sterben, die Veränderung von Ökosystemen und die Hybridisierung. Bioinvasoren können beim Menschen Allergien auslösen oder Krankheiten übertragen. Die asiatische Tigermücke zum Beispiel, die als Überträger gefährlicher Krankheiten bekannt ist, wurde bereits im Aargau, in Solothurn, Luzern, Baselstadt und Zürich entdeckt. Im Glarnerland wurde sie noch nicht nachgewiesen.

Vor allem aber können invasive gebietsfremde Tierarten wirtschaftliche Schäden und Produktionsausfälle verursachen. So sorgt die eingeschleppte Varroa-Milbe immer wieder für den Verlust von unzähligen Honigbienenvölkern – wie auch Glarner Imker leidvoll erfahren mussten.

Nach der Biodiversitätskonvention von Rio (1992) ist die Schweiz verpflichtet, Massnahmen gegen invasive gebietsfremde Arten zu ergreifen und deren Verbreitung einzudämmen oder zu verhindern. Aber –

Neozoen zu bekämpfen ist extrem schwierig. Bei der Varroa-Milbe könne

man gezielt eingreifen, weil man immerhin wisse, wo man sie suchen müsse, erklärt Monica Marti-Moeckli. Aber einfach sei es dennoch nicht. «Die Bekämpfung von eingewanderten Tieren ist auch deshalb schwierig, weil Tiere im Gegensatz zu Pflanzen mobil sind», sagt Jakob Marti, Leiter des Amtes für Umweltschutz des Kantons Glarus. Die Wandermuschel habe beispielsweise so grosse Bestände entwickelt, dass diese nicht mehr bekämpft werden können.

Präventiv versucht die Schweiz mit einer Liste verbotener Arten zu verhindern, dass fremde Tiere eingeführt werden. Auf dieser Liste finden sich beispielsweise der Asiatische Marienkäfer und die Rotwangenschmuckschildkröte. Sind die Tiere aber erst einmal in grosser Zahl in einem Gebiet he-

Invasive Eindringlinge

In der Schweiz haben sich laut BAFU insgesamt 800 gebietsfremde Arten niedergelassen. 107 von ihnen gelten als problematisch beziehungsweise invasiv. Das heisst, sie verdrängen einheimische Arten, richten wirtschaftliche Schäden an und/oder führen zu gesundheitlichen Problemen. Darunter sind fünf Säugetiere, vier Vögel, ein Reptil, drei Amphibien, sieben Fische, vier Weichtiere, 16 Insekten, sechs Krebstiere, drei Spinnen, zwei Würmer, sieben Pilze und 48 Pflanzen.

www.bafu.admin.ch/gebietsfremde-arten

misch geworden, ist eine erfolgreiche Bekämpfung oft ein aussichtsloses Unterfangen.

«Ein aktive Bekämpfungspflicht seitens des Kantons gibt es nicht», erklärt Jakob Marti. Sollte aber der Asiatische Marienkäfer in Haushaltungen, zum Beispiel beim Über-

wintern, angetroffen werden, sollte er eingesammelt und getötet werden. Und auch den Buchsbaumzünsler sollte beim Auftreten in Buchsbeständen be-

kämpft werden. Als weitere sehr problematische Neozoen, die bei uns aber noch nicht festgestellt wurden, nennt Marti den Asiatische Laubholzbockkäfer, die Edelkastaniengallwespe, die Tigermücke und die Schwarzmeergrundel.

Doch trotz der teils grossen Vorkommen einiger Neozoen im Kanton sei ein kantonales Programm zu deren Bekämpfung im Gegensatz zu den invasiven Neophyten («Neue Pflanzen») momentan nicht notwendig.

Die Wandermuschel verursacht auch im Glarnerland wirtschaftliche Schäden.

«Es wäre illusorisch, alle eingeschleppten Arten ausrotten zu wollen, aber man muss invasiven Neozoen auch keinen Freipass geben.»

Monica Marti-Moeckli



Der Buchsbaumzünsler (im Bild links die Raupe des Buchsbaumzünslers) befällt Buchsbestände.



Bilder pixabay